

Predigt am 11.09.2011 (24. Sonntag Lj.A): – Mt 18,21-35

Grenzenlose Vergebung

I. „Wenn wir das Evangelium predigen, sind wir die wirksamsten Instrumente gegen den Terrorismus in der Welt: Weil Menschen, die Vergebung erfahren haben, veränderte Menschen sind und andere nicht einfach in die Luft jagen.“

Diese Worte stammen von Bruder Andrew, mit bürgerlichem Namen **Anne van der Bijl**. Der Niederländer hat es sich seit nunmehr über 50 Jahren mit seinem vor allem von Evangelikalen getragenen, überkonfessionellen Hilfswerk „Open doors“ zur Aufgabe gemacht, verfolgten Christen in aller Welt beizustehen. An diesem Sonntag hören wir Jesu Aufforderung zu einer grenzenlosen Vergebung – und dies im weltweiten Gedenken an die Anschläge auf das World-Trade- Center in New York und das Pentagon in Washington vor genau zehn Jahren: **Nine eleven 2001!** Von der Vergebung Gottes veränderte Menschen! Hätte den Attentätern und ihren Drahtziehern vergeben werden sollen, statt sie in einem weltweiten Anti-Terror-Kampf von ihrem verbündeten Tun abzubringen? Wäre das nicht eine Verhöhnung der Opfer gewesen und obendrein eine Ermutigung zu weiteren Anschlägen? Kurzum: Muss nicht auch Vergebung ihre Grenzen haben?

Diese Frage scheint auch Petrus umgetrieben zu haben oder besser gesagt: Die Gemeinden, für die der Evangelist Matthäus geschrieben und der Petrus diese Frage in den Mund gelegt hat: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben...“ Mit dieser Frage möchte ich nun auch den aktuellen weltpolitischen Rahmen verlassen und mich unserem Alltag, unseren eigenen Konflikten und Zerwürfnissen, um nicht zu sagen: dem Alltagsterror in unserer kleinen Welt zuwenden: Wie halte ich es, wie halten wir es mit Verzeihung und Vergebung? Und da steht nun dieses Gleichnis Jesu von dem König und seinem Diener, dessen Lage wahrhaft aussichtslos ist.

Er versucht, Zeit zu gewinnen: „*Hab Geduld mit mir, ich werde dir alles zurückzahlen.* Und das völlig Unerwartete geschieht: Der König gibt ihm nicht nur noch etwas Zeit, vielmehr erlässt er ihm die gesamte Schuld, die eine geradezu astronomische Höhe erreicht hat: 10 000 Talente, das war damals der Staatshaushalt eines ganzen Königreiches.

Es hat keinen Sinn, danach zu fragen, wie ein Diener sich so hoch verschulden konnte. Jesus will ja nur – nach Art und Übertreibung eines orientalischen Geschichtenerzählers – den Kontrast besonders deutlich machen: zwischen der auf dem Gnadenweg erlassenen riesigen Schuld und der gnadenlos verweigerten vergleichsweise winzigen Schuld des Mitknechtes, bei der es sich nur um lächerliche 100 Denare geht. Gottes Großzügigkeit soll unserer kleinlichen Hartherzigkeit gegenübergestellt werden.

II. Ich muss gestehen: Ich habe erhebliche Schwierigkeiten mit dem heutigen Evangelium: Wer von uns käme auf die Idee, sich mit dem „himmlischen Vater“ also mit Gott zu vergleichen? Wir wissen gut genug, wie schwer uns das Verzeihen fällt. Immer wieder bin ich erschüttert, wenn ich in der alltäglichen Seelsorge davon erfahre, wie Menschen – Eheleute nach einem Zerwürfnis, Geschwister nach der elterlichen Erbschaft, Arbeitnehmer nach einer ungerechten Kündigung – an ihrer Verbitterung lieber kaputtgehen, als das erlösende Wort der Vergebung, zumindest innerlich, zu sprechen. Das ist selten einfach nur Verstocktheit und boshafter Unwillen, das ist – meiner Erfahrung nach – meistens schwer erlittene Ohnmacht und Unfähigkeit, nach schwerer Kränkung und Beschädigung mit Gefühlen des Hasses und der Vergeltung zurecht zu kommen.

Wie froh wäre ich für mich persönlich, ich könnte immerhin „siebenmal“ denselben Menschen verzeihen. Aber „70x70“- das geht nun doch über meine Kräfte. Zurück bleibt nichts als Mutlosigkeit und Aussichtslosigkeit. Kurzum, ich denke: Was Petrus beschäftigt (mit seiner Frage: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder verzeihen...?“), ist **nicht die Anzahl, sondern die Mühsal** des Verzeihens. Und die sollten wir uns zunächst einmal eingestehen, bevor wir uns daran machen, darüber nachzudenken, wie wir es besser machen können. Mit Appellen ist uns bekanntlich nicht gedient. Wer am Sonntag zur Kirche kommt, gehört in der Regel zu denen, die sehr wohl wissen, dass in ihrem Leben nicht alles in Ordnung ist. Wir brauchen Ermutigung, nicht dauernde Ermahnung. Wir wollen bei Gott und vor Gott zur Ruhe zu kommen mit all unserer Aussichtslosigkeit und unseren belasteten und belastenden Konflikten.

III. Und jetzt schauen wir hin auf Jesus und auf das, was er seinen Jüngern zutraut, - zu-traut, verstehen Sie? Nicht in erster Linie zu-mutet! Jesus wünscht sich seine Freunde vergebungsbereit, ja sogar grenzenlos vergebungsbereit. Nicht weil er will, dass wir alles mit uns machen und uns alles gefallen lassen. – Das hat er uns selbst ja auch gar nicht vorgelebt: Er wusste sich durchaus, freilich gewaltlos, zu wehren und verstand es glänzend, seine Widersacher zu überführen! – Jesus will durch uns, seine Jünger, seine Kirche, etwas Neues in diese unversöhnliche, unbarmherzige Welt bringen: Er traut uns zu, dass wir den Teufelskreis des Bösen, die Spirale der Gewalt und der Vergeltung durchbrechen. Und das können wir niemals aus eigener Kraft! Das geht nur, wenn sein Geist uns erfüllt, uns bewegt und verwandelt.

Der Heilige Geist ist das Geschenk des auferstandenen Christus an seine Jünger, ein Geschenk, das wir freilich annehmen, für das wir uns öffnen müssen. Denn in aller Regel sind wir verschlossen, eingeschlossen und bestimmt vom Ungeist der Welt, die alles daran zu setzen scheint, uns von Gott wegzu ziehen. Dann aber bleiben wir, was wir sind: Menschen, die unfähig sind zu Vergebung und Gewaltverzicht, ohnmächtig und unfähig, auch das Unverzeihliche zu verzeihen, geschweige denn „siebenundsiebzigmal“ die Hand zur Versöhnung zu reichen. **Vergeltung ist menschlich, Vergebung ist göttlich!** Das ist für mich die Pointe des heutigen Evangeliums! Und in dem Maße, wie wir uns dem Göttlichen öffnen, Gottes Geist in uns und unter uns wirken lassen, werden wir fähig, den ersten Schritt zu tun, die Hand zur Versöhnung zu reichen, das befreende Wort der Vergebung zu sprechen.

Es gibt – Gott sei es geklagt – so viele Beispiele in der großen, aber auch in der kleinen Welt -, wo wir Christen gerade hier versagen, wenn wir nur an die Grabenkämpfe in unserer Kirche, an unsere zerstörten Ehen, zerstrittenen Familien und Nachbarschaften denken, wo man sich unversöhnlich gegenübersteht. Was fehlt, ist letztlich die Bereitschaft, sich Gottes Geist, dem Geist der Versöhnung zu öffnen. Wie gut, dass es auch andere Beispiele gibt, wo Christen – gerade auch in politisch ausweglosen Situationen – ein Zeugnis für das Wirken des Geistes Gottes gegeben haben:

Mit dem eindrucksvollen **Spielfilm „Von Menschen und Göttern“**, den viele von Ihnen gesehen und den ich schon einmal (an Weihachten) in der Predigt erwähnt und empfohlen habe, wurde eine interessierte Öffentlichkeit an die sieben französische Trappistenmönche erinnert, die 1996 in Algerien grausam umgebracht wurden. Sie wussten um die tödliche Gefahr, die ihnen in diesem Klima der Gewalt und des religiösen Fanatismus drohte. Das geht aus dem Testament des Priors hervor, das er bereits an der Jahreswende 1993/1994 verfasst hatte. Und dennoch sind sie in Algerien geblieben, um ein stilles Zeugnis für das Evangelium und den Geist der Versöhnung zu geben, der auch den größten Hass und die schlimmste Verblendung zu überwinden vermag. Wer will wissen, wie viel dieses muslimische Land dem Lebensopfer dieser tapferen Christen zu verdanken hat, wenn es mittlerweile zur Ruhe gekommen ist, und sich dort die gesellschaftlichen Verhältnisse stabilisiert haben?

Was an dem erwähnten Testament des Priors Christian de Cherge besonders beeindruckt, ist der Geist der Versöhnung und der unbedingten Vergebungsbereitschaft. So etwas ist Gnade und nicht nur menschliche, von mir aus übermenschliche, Leistung. Da heißt es nämlich:

„Wenn es eines Tages geschehen sollte, dass ich ein Opfer des Terrorismus werde, dann wünsche ich, dass meine Gemeinschaft, meine Kirche und meine Familie sich daran erinnern, dass mein Leben Gott und diesem Land geschenkt war. Ich wünsche, im entscheidenden Augenblick einen klaren Verstand zu haben, damit ich um Vergebung Gottes und meiner Brüder hier auf Erden bitten und gleichzeitig dem vergeben kann, der Hand an mich gelegt hat. In meinen Dank schließe ich alle ein. Und auch Du – mein Mörder, Freund des letzten Augenblicks, der Du nicht wusstest, was Du tatest: Ja, auch Dir gilt dieser Dank und dieses Adieu. Möge es uns gegeben sein, uns als glückliche Schächer im Paradies wiederzusehen, wenn es Gott gefällt, der uns beider Vater ist.“

Was doch der Geist Gottes, der Heilige Geist vermag, wenn wir uns ihm öffnen?! Er schenkt nicht nur Tapferkeit und Vergebungsbereitschaft, sondern auch Humor und eine wunderbare „Leichtigkeit des Seins“. Mich hat nicht nur dieses Testament des Priors, sondern auch die letzte Verfügung eines über 80 Jahre alten Mitbruders beeindruckt. 50 Jahre hatte Bruder Luc als Arzt in Algerien gearbeitet. Für den Tag seines Begräbnisses hatte er eine Ton-Kassette aufbewahrt. Edith Piaf sollte man hören, wenn sie singt: „*Non, je ne regrette rien – Nein, ich bereue nichts!*“

